Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 202 (1923)

Artikel: Der Meisterschütz : Erzählung

Autor: Voegtlin, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374668

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Meisterschütz.

Erzählung von Dr. Abolf Boegtlin.

or dem behäbigen Gasthaus zum Löwen in Wytellikon stand ein mit Tannenreis ausgelegter,
mit grünen Kränzen und rot und weißen Bändern geschmüdter, mächtiger Leiterwagen quer in die
Straße hinaus. Ein Knecht spannte eben ein sestliches
Baar glänzend gestriegelter Rappen ein. Alt und jung
Wytellikon stand um das Fuhrwerk herum. Ein er-

grauter Mann umging es prüfend, die Rad= pflöcke, dann das Zug= geschirr sorgsältig untersuchend. Jüng= linge und Jungsrauen in schmucker Sonntags= tracht hatten noch

und Girlanden anzubinden. Endlich schwang sich ein kräftiger Bursche auf ein Rad hinauf und von da über die Leiter in den Wagen hinein und ries:

Kähnchen festzunageln

"He, Schulmeister, bring deine Jungfern; du weißt am besten, wie man die Maitschi lüpft!"

"Alfo denn, ihr Jungfern, wenn's der Leuenhans fagt, muß man
wohl dran glauben,"
rief der junge, rötlichblondhaarige Lehrer;
"der Schützenmeister ist
heut unser General. Nu
so kommt denn! Die
Schönste zulett!"

Nun drängten sich sofort ein halbes Dukend muntere Mädchen aus der Wenge hervor. Als

fich aber der junge Mann bückte, um eines um die Knie zu fassen — weg war's. Lächelnd sagte er zu der nächsten: "Marianneli, geh du voran!" Ohne sich zu zieren, trat des Gemeindeammanns Töchterlein vor, raffte ihr Kleid und die seidene Schürze recht glatt zusammen und ließ sich, leis errötend, vom Schulmeister auf die Höhe des Leiterwagens heben, wo sie vom Leuenhans sanst wie eine Garbe vom reissten Korn in Empfang genommen wurde und dann auf der langen Bant zuvorderst Platz nahm. Ihr gegenüber setzte sich ein Jungbursche mit einer kleinen rot und weißen Seidensahne und einer gleichsarbigen Barettseder auf dem Hut. Und so bekam immer eine Jungfrau einen Jungknaben als Gegensüßler, bis der Wagen voll war; nur zwei verheiratete Baare machten eine Ausnahme und setzen sich, Mann und Frau, nebeneinander. Die Männer trugen alle schwarze Jägerhüte mit weiß und roten Bändern als vereinsmäßiges Zeichen ihrer Zusammengehörigkeit, und zwischen die Anie klemmten sie ihr braunschäftiges neues Infanteriegewehr, das den Händen eine gewisse Unterhaltung bot, dis der Mund etwas zu sagen hatte. Zetzt

schwang sich der Lehrer zum Fuhrknecht auf den "Bod" hinauf. "Hül" rief der Anecht und lentte den im Kiefe knarrenden Wagen straßeinwärts. Dabei kam an der Stirnwand des Gefährts auf weißem

Kapierschild ein Sprüchlein in Sicht: In Baterlandes Saus und Brause,

Da ist die Freude sündenrein! hieß es; und als der Wagen wegfuhr, sah man auf der Kückwand die etwas nüchtern gehaltenen Ergänzungs-

verje: Und fehr'n wir besser nicht nach Haule, Der Beutel wird doch leich=

ter sein. —
"Ihr habt ja den Beiswagen zum Seimführen
der Breisgaben mitzusnehmen vergessen!" rief
den Davonsahrenden

der Dorsammann nach. "Oh," erhielt er lustig zur Antwort, "die holen wir nachher mit einem Güterzug ab, wenn's bis zur Preisverteilung eine Eisenbahn zu uns berauf aiht!"

herauf gibt!"
Die Rappen erhielten die Beitsche. Sie holten aus, und eine Staubwolke verhüllte den Wagen. Jest sette der Fuhrknecht sein Postillonshorn an: die Melodie "Wuß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus" floß in das goldene Licht des Junimorgens hinein; der Chor nahm das Lied auf und sang es, bis der nahe Tannenwald, in den bei einer mächtigen Fichte die Straße einbog, den Wagen samt der Meslodie in sein Dunkel hineinschlang.

"Wißt ihr," rief der Schulmeister, sich rückwärts wendend, in die nun sich selbst überlassene und rasch munter gewordene Gesellschaft hinein, "was der Ammann mir bei der Absahrt gesagt hat? Unser Versmacher habe den Gottsried Keller nicht übel ent-

stellt: aber es freue ihn doch, daß wir nicht die Absicht hätten, als Profitschützen an ein vaterländisches

Chrenfest zu ziehen."
"Oho," entgegnete der Leuenhans, "so eine goldene Uhr würdest du doch nicht verachten, für den Schat, wenn du etwa einen bekommft, und dann noch etwa hundert Goldfüchse dazu! Da dürfte sogar ein

Schulmeister ans Heiraten denken!"

Der Fähnrich mischte sich ins Gespräch: "Solch irdische Gedanken und Gelüste kann der Schulmeister doch nicht haben; der hat ja heut nicht weniger als ein halbes Dutend Engel in den Himmel hinaufgelüpft. Ich glaube, man sollte ihn festbinden, sonst fliegt er uns noch davon. Was meinst, Marianneli; leicht genug wär' er und Flügel hat seine himmel-hungrige Phantasie sowieso."

Er förschelte in den Augen der Angeredeten und freute sich, das Mädchen in ein Gespräch verwickelt zu haben, in welchem sich ihre Neigung oder ihr Wider=

wille verraten sollte. Marianneli wurde über und über rot und strich einen Augenblick verlegen mit der Sand über die Seidenschürze; dann aber schlug fie neckisch die blauen Augen auf und fand das Wort: "Wenn es so wäre, dann müßte ja der Leuenhans der leibhaftige Petrus sein, der die unschuldigen Seelen in Emplang nimmt; aber niemand wird ihm diesen überirdischen Beruf ansehen; er hat ja nicht einmal einen Bart und, wenn's gut geht, höchstens einen Uhrenschlüffel bei sich." Alles lachte, und Marianneli, die mit dieser Antwort den Angriff nicht sowohl parierte, als vielmehr gludlich auf eine andere Person übertrug, gab damit ihrem Herzen, das gar plötlich in Wallung geraten war, das Gleichgewicht wieder. "Uebrigene," tuhr fie fort, "wäre es gescheiter, der Fähnrich täte seine Rede ausstudieren, als solch windige Vergleiche anstellen."

"Ja, wie steht's damit? ... So ein ganz bombenfester Redner bist du eigentlich nie gewesen!" hagelten Fragen und Vermutungen von allen Seiten auf den Fähnrich ein. "Kannst du sie auswendig? daß du nie steden bleibst!.... Wir mussen doch auch wissen, was du bei der Uebergabe der Kahne sagen willst. Oder willst uns etwa blamieren?"

"Dho!" antwortete der Fähnrich mit verschmittem Gesicht. "Da seid ihr auf dem Holzweg. Meine Rede hab, ich six und fertig in der Tasche, wenn's mit dem Gedächtnis hapern sollte, was ich zwar nicht hoffe."
"Gut wär's freilich," meinte der Lehrer ruhig,

"wenn du uns den Gedankengang anvertrauen woll-

test, da du doch in aller Namen sprichst."
"Seraus damit!" unterstützten ihn die andern leb-haft. "Halt' uns deine Rede, damit wir wissen, an welchen Stellen wir Bravo rufen müffen!"

"Wenn ihr's um alles haben wollt, halt' ich euch die Rede schon! Kur daß mich keiner unterbricht, wenn sie ihm zu lang vorkommen sollte." "Wer ihn unterbricht," drohte der Leuenhans, der

Schützenmeister, "der zahlt einen Doppelliter Goldwändler!"

.Gut denn! Daraufhin will ich euch auf die Probe stellen." Er suchte eine rhetorische Positur anzunehmen, gab sich mit der auf den Fußboden gestellten Fahne den nötigen Widerstand gegen die Erschütte= rung des Fahrzeuges, legte die rechte Hand auf die Brust und hob machtvoll an: "Aargauer! Schützenbrüder!

Hier übergeben wir euch unser Fähnlein. Und nun habt recht Sorge dazu! Der Name unseres Vereins steht drauf.

Dixi.

Der Redner setzte sich würdevoll.

Das geht nicht! Das hat keine Art!" praffelten jett die Vorwürfe auf den Fähnrich nieder.

"Wehr bringt ihr nicht aus mir heraus und wenn ihr des Leuenwirts Rappen vorspannt!" beteuerte

der Fähnrich.

"Das ist eine Lumperei! So geh' ich nicht mit zur Fahnenübergabe! Ich auch nicht!... Ich auch nicht! ... Der schönste Kerl unter uns bist, Fähnrich; aber dann hat's es! Eine solche Rede brächte uns ins Tagblatt!"

Mit dem größten Gleichmut, wie eine papierne Zielscheibe, ließ sich der Fähnrich von diesen Pfeilen

des Vorwurfs durchbohren und rief:

"Gut denn, so wählt einen andern, den zweit-schönsten!"

"Der Leuenhans, unser Schützenmeister!" rief ein anderer.

"Oder der Schulmeifter!" rief ein dritter.

Abstimmen! Abstimmen!" hieß es von allen Seiten.

Beim ersten Wahlgang fielen die Stimmen den beiden Vorgeschlagenen zu gleichen Teilen zu.

"Die Frauen und Jungfrauen muffen mitstim-

men!" hieß es nun.

"Wer stimmt für den zuerst Vorgeschlagenen?" fragte in zuversichtlicher Lustigkeit der Leuenhans. Die Jungfrauen sahen alle auf Marianneli, die

erwartungsvoll dasaß, ohne sich zu regen. "Wer stimmt für den Schulmeister?" fragte der Schützenmeister in forschendem Tone, aber doch etwas

gezwickt.

Jest fuhren die Hände der Jungfrauen munter in die Höhe. Dem Lehrer, der ihre Erziehung zum Teil geleitet hatte und dessen Seele sie kannten, brachten sie mehr Zutrauen entgegen als dem reichen Wirts= sohn, tropdem er Schützenmeister und Wachtmeister bei den Dragonern war. "He, ja!" bemerkte jett Marianneli begütigend

zum Leuenhans, "es kommt doch jest darauf an, wer am besten vom Fled weg wohlgesett reden kann, nicht? Und dazu ist gewiß der Heinrich... der Schul-meister geschick!"

Natürlich, natürlich!" antwortete der Schützenmeister, "obschon es eigentlich des Bereinsprasidenten Sache ware," sette er brummend hinzu.

"Ich verzichte gerne, Leuenhans!" rief nun der Schulmeister ihm vom Bock herab zu. "Nichts da!" entgegnete der Angeredete. "Volkes Stimme— Gottes Stimme!" Er gab sich selber einen Rud und rief in die etwas verdutte Gefellschaft hinein: "He, wir wollen wieder eins fingen!"

Wie jubelnder Lerchengesangstieges nun aus Mari-

annelis Bruft in die sonnige Morgenluft empor: "Hab' oft im Kreise der Lieben im duftigen Grase geruht und mir ein Liedlein gefungen, und alles war

hübsch und gut!"

Der Chor setzte kcaftvoll ein, sich selbst belebend an der Stimmung, welche der Stunde entsprach. Und als in der dritten Strophe die Steigerung ungewollt prächtig herauskam, und bei den Worten:

"Und manches, was ich erfahren, verkocht' ich in stiller Wut, Und kam ich wieder zu singen, war alles auch wieder gut" fich aller Augen auf den Leuenhans richteten, wollte dieser sich fast ein wenig schämen. Aber es gelang ihm nicht: Ein Dorn faß tief in seiner Seele und hemmte

ihre Selbstbefreiung.

Als das Lied verklungen und ein Weilchen Schweigen eingetreten war, nahm der Fähndrich, dessen äußere Erscheinung alle ausstach, und der es denn doch nicht verwinden konnte, daß der Schulmeister ohne alle Anstrengung das ihm selber zugedachte Ehrenamt erhalten hatte, den Faden der Unterhaltung wieder auf und erging sich in einigen spitzen Redensarten, die aber am Rücken des Lehrers wirkungslos abprallten. Der saß ruhig auf dem Bock und fühlte, ganz in Redevorbereitung versunken, den Zweck des festlichen Anlasses durch, bis es in seiner Seele warm und hell wurde und Gedanken sich bildeten.

"'s ist doch schade, daß wir keinen strammeren Kahnenredner gewählt haben; es wird gut sein, wenn wir unsere Frauen bei der Uebergabe etwas nach

vorn stellen, damit die Leute nicht meinen, es wachse kein schöneres Holz in Whtellikon."
"Für die Schönheit oder ihr Gegenteil kann einer nichts; ebensowenig wie wenn man einen für fein einfältiges Geschwätz verantwortlich macht," trumpfte ihn ein gesetzter Mann ab. "Jawohl!" unterstützte ihn der Leuenhans schein-

bar, aber innerlich verbissen

"Ein Schelm gibt mehr, als er hat. Was dann die Redekunft anbetrifft: das Gadern soll er verstehen, wozu hätte er sonst seinen Gockelkopf mit dem feuerroten Kamm darauf?"

Er wird halt nicht schöner und nicht wüster sein

als seine Eltern," rief einer.

"Doch, doch!" entgegnete der Leuenhans in loderndem Uebermut.

"Eine Nummer schöner als sein Bater ist er schon! selb gewiß!" ergänzte er.

"Woher weißt du das? Du hast ihn ja kaum geskannt!" meinte jener.

"Aber die Hebamme hat's erzählt," rief der Leuen-

hans belustigt, "und die muß es doch wissen!" Man merkte, daß der Leuenhans einen Spaß auf dem Zahn habe, der ihm weh tai, wenn er ihn nicht knacken durfte. Um ihn seine Niederlage vergessen zu lassen, drangen nun mehrere in ihn: "Erzähl"! Gib's zum besten!

Da fing er an:

"Als unser Heiri dort, der Schulmeister, das Licht der Welt erblickte, war's gerade ein eisig kalter Januar. Zu gleicher Zeit hatte das liebe Mutterschwein geworfen, aber alle Ferkel, die toten wie die leben=

digen, bis auf eines wieder aufgefressen, das grausame Schwein! Der Vater rettete das übriggebliebene, halb erfrorene Ferkel, und da er kein warmes Nestchen für das teure Kleinod wußte, nahm die nie verlegene Hebamme das Wiegenkind aus der Bettwärme und legte es der Mutter an die Seite; der Bater aber schob das Ferkel in die Wiege und deckte es sorgsam zu, daß nur noch die rosaroten spiten Dehrlein und die wasserblauen Aeuglein unter der Decke hervor= guckten. Da klopfte es sacht an der Tür. Die Nachbarin kam leise herein und erkundiate sich, glückliche Teilnahme flüsternd, nach dem Besinden der Wöch-nerin. Dann zupste sie das grüne Vorhänglein an der Wiege in die Söhe. "Darf man ihn sehen?" fragte fie suß, blidte hinein, faltete selig die Sande und sagte, indem sie dem Bater gratulierte: "He, aber au! He, aber au! auf und ähnlich sein Vater, wie aus dem Gesicht geschnitten"

Die Wöchnerin soll vor Lachen plötlich gefund

geworden fein."

Ein halsbrechendes Gelächter schüttelte die ganze männliche und weibliche Gesellschaft; nur Mari= anneli, des Gemeindeammanns Töchterlein, sah schweigend in ihren Schoß nieder.

"Nicht wahr!" schrie jett der Leuenhans, auf den gröhlenden Beifall stolz, zum Schulmeister hinauf, der gar nichts gehört hatte, "um eine Nummer bist

du doch schöner als dein Bater selig?"

Der aber entgegnete ganz ruhig und troden: Darauf kommt es nicht an. Wenn ich nur um eine Nummer besser werden könnte, so stände es recht um mich! Schön, hat er immer gemeint, könne auch der erste beste Lumpenhund sein. Das sei kein Verdienst.

Eben fuhr der Wagen an einem Denkstein vorbei, der hart an der Straße in der Wiese stand. "Hier haben vor mehr als einem halben Jahrlausend 1300 Zürcher 4000 Desterreicher aufs Haupt geschlagen!" rief er harmlos in den Wagen hinein, ohne zu wissen, daß er einen ins Herz getroffen und selber einen stillen Sieg erfochten hatte.

"Bart' nur, Schulmeister," brummte der Leuen-hans vor sich hin. "Zu Baden vor den Scheiben wollen wir dir den Meister zeigen; den Lorbeer holt man nicht mit dem Maul. Und wer das Glück hat,

führt die Braut heim."

Kanonen donnerten dumpf in das Seitental der Limmat hinein, das sie jest hinuntersuhren. Der Wind trug von Zeit zu Zeit festliche Musik herauf. Nun glänzten auch schon die Türme von Baden in der Sonne, bunte Fahnen flatterten. Die Wytelliker fuhren in einer freudigen Erregung, die alle Neckerei und Nörgelei mit einem Schlage verschlang, in der menschengedrängten Bäderstadt ein, die selber mit all ihrer Romantit in Natur und Menschenwerk ein wogender Festjubel war.

Die Wytelliker saßen im Roten Turm beim Imbiß, um sich zum vaterländischen Wettkampf zu stärken. Auch die Frauen griffen tapferzu, da ihnen das Lachen und Singen während der Fahrt durchs morgenfrische Gelände den Appetit ordentlich geschärft hatte. Der Leuenhans, der als Wirt die besten Weinnummern

in der Gegend genau kannte, hatte aus eigener Tasche einige Doppelliter "Goldwändler" auftischen lassen und munterte eifrig zum Trinken auf, indem er selber mit dem großen Beispiel voranging und den golden schillernden Wein, die Aeuglein halb geschlossen, in langen, bedächtigen Zügen schlürfte. Der Lehrer mahnte ungeduldig zum Aufbruch und wollte nicht trinken.

"Wir haben diesen Morgen Gift bekommen," ent= schuldigte der Leuenhans den langen Sit hinterm Weintisch, "jett brauchen wir ein ordentlich Stück Gegengift, um selbes wieder aus dem Leib hinaus-

zuschwemmen!"

"Gut ift dein Gegen= gift, Leuenhans, selbes muß man sagen!" befannte einer lachend. "Der Schulmeister ist halt ein entarteter Eidgenoß; unsere Alten haben bekanntlich im= mer noch eins hinter die Binde gegoffen," meinte ein anderer.

"Dhä! Die Milch= buben von Sempach,

Mäfels, Grandson, Murten und Dornach, die kannten das Flasschensaugen vor der Schlacht nicht. Freilid / nach dem Hauet*), wenn die Feinde zu Boden lagen, da waren sie auch dabei!" entgegnete der Lehrer, "und ich will nicht fagen, daß ich heut abend, wenn alles gut vorbeigeht, nicht auch eine Flasche mitleeren helse; aber jest bringt ihr mich nicht dazu!"

Er hat ja seit zwei Monaten feinen Schlud

getrunken und lebt so nüchtern wie ein Athlet, weil jeder Tropsen Gift, wie er sagt, ihm einen schön ins Schwarze hinein gezielten Schuß ins Blaue verziehen könne!" So höhnte ein dritter. "Ja, ja, die Schulsmeister sind halt dem Herrgott, der den Wein erschaffen hat, immer um eine Nasenlänge voraus; seht euch nur sein Riechhorn an!"
"Oder vielleicht," rief der Leuenhans, "kommt die Enthallsamkeit daher, weil die Schneider und die

Schulmeister alle schlechte Mägen haben."

Magst recht haben, Leuenhans," gab der Angegriffene belustigt zu; "und die schlechten Mägen kommen daher, daß ihr im Aargau den Schulmeistern bloß Stroh statt Hafer zu fressen gebt. Was meinst, wie würd's deinen schönen Rappen bei solcher Kost

"Warum bist denn überhaupt einer geworden?"

*) Rampf.

Aus Mitleid mit den Einfältigen," antwortete der Lehrer in schalkhaftem Tone. "Weißt, es gibt so viel von der Sorte, die nicht vorwärts fämen, wenn man nicht ihrem Kopf tät' unter die Arme greifen. Du bist freilich wenig lang in die Schule gegangen und hast's auch nicht nötig gehabt; denn mit dem Verstand, den du brauchst, hat dein Vater schon lang die Geldtruhe gefüllt."

Der Leuenhans fand den Treffer, der in der Ant= wort lag, nicht heraus, obschon die Männer nicht übel dazu lachten und die Jungfrauen kicherten; daß ihn der Lehrer selber vor allen als einen Reichen herausstrich, hatte sein Herz gar wohlig zum Schwel-

len gebracht. "Eineweg! sagte er herablassend zum Lehrer, "stoß' mal an!" und hielt ihm das Glas entgegen. Als fich dieser aber entschieden weigerte, faßte er es als persönliche Beleidigung auf und fuhr ihn zornig an: "Du willst nicht! Mach' mich nicht taub! Du widerhaariger Sievenkeher. Tu' Bescheid, oder ich schlage dich un= zespitt.

"Red' doch nicht so wüst!" mahnte Mari= anneli ab; und seltsam: der aufgebrachte Leuen= vans hielt inne und be= gab sich ruhig an seinen Blak, wie ein abtrün-niges Schaf, das der Hirt mit Erdschollen be-

worfen.

Nun erhob sich der Fähnrich und rief: "Wir sind auf diese Stunde zum Empfange ange= meldet. Auch sonst ist es Zeit, daß wir auf=

brechen; am Ende könnte der eine und der andere die Scheiben doppelt sehen und zwischen beiden hindurchschießen. Aber vorerst stoßen wir noch an auf unsern guten Geist, der, wie die Liebe der Welt die Wytelliker Schüßen zusammenhält. Marianneli lebe hoch!" Man erhob sich und stieß geräuschvoll an. Da entwischte der Schulmeister die Treppe hinab.

Du hast einen saubern Galan, Marianneli, der sich aus dem Staub macht, wenn man auf deine Ge= sundheit trinkt!" fagte der Leuenhans zu dem Mädchen, indem er ihm triumphierend in die Augen blickte. Allein sie entgegnete:

Sei doch nicht so mit ihm. Denke doch daran, daß er die Fahnenrede halten muß und deshalb die Ge= danken nicht in die Bohnen schicken kann."

"Ja, ja!" entgegnete er, "ich weiß, du hältst es mit ihm; aber heut abend tanzest du doch mit dem Meister-



schützen, gelt? Den ersten Tanz und dann immer wieder!

"Und hernach beim Nachhausefahren . . . "

Das polternde Geräusch der treppab eilenden Schützen übertönte den Schluß seiner zumutungs= vollen und vertraulichen Rede. Der Lehrer, der auf der Straße stand, sah noch, wie der Leuenhans im Hausflur nach Mariannelis Sand griff, um einen bestätigenden Sändedruck von ihr zu erpressen. Marianneli errötete und entzog ihm fast unwillig die Sand. Das bemerkte der Lehrer und dankte ihr mit einem leuchtenden Blick.

Nun stellte sich der kleine Zug, die bewehrten Män-ner voran, auf der Straße in Reih' und Glied auf und marschierte im Taktschritt unter der stillen Musik des Fahnenschwenkens, das der Fähnrich, sast mehr als schön war, beforgte, durch die bunt bewimpelten, von frischen Kränzen und Relfen duftenden Gaffen bem Festplat zu.

Vor der Fahnenburg hatte sich eben eine dichte Volksmenge um einen Stadtschützenverein geschart, der seine Fahne übergab. Heinrich, der Lehrer, horchte mit gespanntem Dhr und nahm sich vor, es nicht zu machen wie der Redner dieses Vereins. Der glaubte nämlich, so ein kantonales Schützenfest sei dazu berufen, die Gegenfäte zwischen grünen Protestanten, schwarzen Katholiken, roten Fortschrittlern und grauen Rückschrittlern, zwischen violetten Reichen und lehmgelben Armen auszusöhnen, indem man sie alle in die unbestimmbare Farbe der Festsreude ein-tunke, und aus jedem schlechten Kerl könne man mit Hilfe des patriotischen Impsstoffes einen vaterländischen Tugendhelden machen; eine halbstündige, schwülstige Patriotenrede sei auch imstande, die-jenigen gegen die obersten Behörden freundlich und ergeben zu stimmen, die infolge einer zerfahrenen und kurzsichtigen Politik den Segen der Mutter Argovia jahrelang entbehrt hatten und ihr mit hungernder Seele grollten. Der Lehrer sagte sich, alles Heimats-gefühl beruhe auf glücklichen Erlebnissen im Lande der Bäter, auf gerechter Behandlung von oben, auf Sicherheit und Ordnung und wirtschaftlicher Wohlfahrt; und da alle diese Verhältnisse nicht günstig lagen, ihm aber anderseits bekannt war, daß nur durch eine bessere politische Bildung des Volkes und eine charaktervolle Erziehung im Laufe der Jahre eine Besserung erzielt werden könne, wollte er schon deshalb von diesen Dingen schweigen und über einen Gegenstand reden, welcher dem Festanlasse näher lag.

Als der Empfang vorüber war, bestieg Heinrich sesten Schrittes das Stehbrett, stellte die Fahne neben sich hin und hob mit wohllautender Stimme an:

"Liebe festgebende Schützen von Baden! Indem wir kleine Schar Männer vom "Berg" euch unsere herzlichen Glückwünsche zumschönen Gelingen eures Festes überbringen, bitten wir euch, unser jugendliches Fähnlein in eure treue Hut zu nehmen und ihm einen bescheidenen Platzugönnen im Schatten des Kantonsbanners. Wir find die jüngften Wehrmänner von Whtellikon, ein kleiner Berein, und haben nur einen Grund, der unfer kühnes Unterfangen, mit euch und den andern aargauischen Sektionen in

Wettbewerb zu treten, entschuldigen kann. Ihr wißt, wie allerlei schlimme Gerüchte herumgeboten werden, um das Vertrauen in die neue Waffe, welche uns das Baterland gegeben hat, bei der Wehrmannschaft zu erschüttern. Wir aber haben uns fleißig geübt und erfahren, daß das neue Gewehr dem alten durchaus überlegen ist, und wollen es nun versuchen, durch tüchtige Leiftungen beim Wettkampfe zu beweisen, daß es das volle Vertrauen des eidgenössischen Wehr= mannes verdient. Wir wissen nicht, aus welchem Lager jene Gerüchte stammen, wohl aber, daß sie geeignet sind, rings im Lande Mißtrauen zu säen, die obersten Behörden als unsähig und bestechlich beim Bolk zu verdächtigen und so den Gelst der Einigsteit feit zu schwächen, dessen unser kleines Gemeinwesen angesichts der uns bedrohenden Mächte vor allen Dingen bedarf. Ein Volk in Waffen zu sein, war von ieher unser Los; auch unser künftiges Dasein wird bedingt durch unsere Kriegstüchtigkeit. Unsere gute Waffe soll und muß uns den zwersichtlichen Mut geben, darin immer mehr Fortschritte zu machen, durch strenge Mannszucht und ausdauernde Uebung Körper und Geist zu stählen zum heiligen Dienst für Erhaltung unserer Freiheit. So empsanget denn im Sinne eines energischen "Vorwärts!" unser Fähnlein und öffnet uns euern gastlichen Stand: nicht zu blutigem Kampf für unsere Waffenehre, sondern vorerst nur jum friedlichen Kampf für die Ehre unserer Waffe. Das unsern Sänden diese koftbare Waffe zu Ehr' und Wehr anvertraut hat, unser teures Baterland, es lebe hoch!"

So nüchtern die Rede im Stile gehalten war, so tief drang fie ein in die Herzen der Umstehenden, erwärmte sie durch das Feuer der persönlichen Ueberzeugung, das aus der Brust des Redners auf alle übersprang, und pactie die Wohlgesinnten durch die kede, aber fehr zeitgemäße Anspielung, welche sich der junge Mann auf eine gewisse, mehr geheim als offen wirkende bundes seindliche Politik gestattet hatte. Die Wytelliker hatten keine Kunstpausen ausfüllen, keine Beifallsrufe zur Belebung der Situation einschieben müssen. Dafür brachen diese jetzt von allen Seiten los, und als sie verrauscht waren und man auseinanderging, rief manch ein bescheibener Mann dem Redner, der mit den Seinen sofort zur Tat schritt und in den Schießstand abmarschierte, erfreut nach:

"Das war brav gesprochen!" Der Leuenhans freilich, der hinter ihnen herschritt, konnte diese Anerkennung, die ihm wie ein Dorn in die Seele ging, nicht verwinden und lachte, zum Nachbar sich wendend: "So, jetzt wenn's mit dem Maul gemacht wäre, so hätten wir an ihm einen Ausbund von einem Schützen. Aber gut schießen, das hat Mäuse! Da kommt man mit einer geläufigen Wort-mühle nicht allein durch; beim Hagel nicht!" Marianneli sagte zu ihrer Nachbarin, so daß es

der Leuenhans zu hören vermochte: "Jett ist's aber doch gut, daß sie einander den Meister zeigenkönnen; bei diesen ewigen Sticheleien wird's einem doch un-

gemütlich.

Vor dem Schießstand wollten die Frauen Abschied nehmen. Allein der Leuenhans fette es durch, daß auch für sie Eintrittskarten gelöst wurden. Sie sollten Augenzeuginnen sein, daß die Wytelliker, gegenwärtige wie zukünftige Chemänner, eine ernste Sache ernst nähmen und sich in dem edelsten vaterländischen Sport nicht vor andern zu verbergen brauchten. Es werde ihnen nicht schaden, wenn ihnen wieder einmal das Herz unter dem Brustlatz etwas höher poppere als am gewöhnlichen Werktag; ja, vielleicht wäre es gut, wenn sie die Waffen auch handhaben lernten, wie die hochgemuten Frauen in der Schlacht am Stoß und der Enden.

Die Whtelliker begannen nun ihre Schüffe im Gruppenwettkampfabzugeben. Nachdem ein Dutzend gefallen war, zeigte sich des Leuenhans Ueberlegen- veit. Fast Schuß für Schuß tauchte vor seiner Scheibe die rote Kelle mit dem weißen Kreuz aus dem Graben berauf und legte sich vors Schwarze, und wenn der Zeiger einen besonders schwarze, und wenn der Zeiger einen besonders schwarze, und wenn der Keiger einen besonders schwarze, und wenn der Beiger einen besonders schwarze, und wenn der Zeiger einen besonders schwarze, und wenn der Zeiger einen besonders schwarze, und wenn der Mittelpunkt sich bewegendes Kreiseln markierte, so brach ein Jubel unter den Frauen los. Bald standen seinen feinen Treffer von den Knien sich erhob, um den nötigen Atem zu schöpfen, den er während des Zielens unterdrückt hatte, wenn er sich triumphierend umsah und lachte: "He! den hat's! dann die Punstzahlen, welche die acht Schüßen erreicht hatten, zusammengezählt wurden, stellte es sich heraus, daß der Leuenhans die höchste hatte. "He, was meinst, du ABC-Schüße?" höhnte er zum Lehrer hinüber, "mach's nach, wenn du kannst! Und du dort, Fähnrich," wandte er sich in seinem Altmeistergroll an diesen, der das schwen Kesultat der Gruppe durch einige Fehlschüffe verpfuscht hatte, "da hast's wieder gesehen: Man kann lang im Bett auf der saulen Haut liegen und mit den Augen in den schwen Sonntag hinausblinzeln und zielen und glauben, wenn man nur recht wolle, so treffe man dann schwen ins Schwarze! Hinaus muß man zur Lebung, aufs Feld. zur Lebung, und zwarregelmäßig, du Sapperloter!"

Fest war er wieder der Hahn im Kord. Die Jungfrauen wünschten Glück, und wie er jeder die Hand drücken durste, kam es ihm vor, er sei ein höheres Wesen, ein König in seiner Art. Länger, als es nötig, drückte er Mariannelis Hand: "Jest mußt du auch einen Schuß aus meinem Gewehr kun!" sagte er in überschwenglichem Siegesgefühl zu ihr. Wieder streifte ihr fragender Blick den Lehrer. Als der Leuenbans dies sah, warfen ihm seine Augen wütende Blize zu, und er zerrte Marianneli, ohne nur ihre Antwort abzuwarten, in den Stand hinein, ließ eine Schießkarte für sie kausen und gab ihr in heiligem Ernst die nötige Anleitung in seiner Kunst. Marianneli, die sich anfänglich sträubte, griff endlich zum Gewehr und — schoß. "Juhu!" riesen ihr die Freundinnen zu. "Das gibt eine wackere Schühin. Zum erstenmal und gleich ins Schwarze!" Marianneli geriet in Eiser; allein die solgenden Schüsse sielen alle nur ums Schwarze herum und sanden den rechten Weg nicht mehr, so daß auch der Leuenhans davon abstand, aus ihr auf dem Fleck eine Meisterschüßtin zu machen.

Um so sicherer war er, selber den Meisterschützen-titel zu erringen, und legte sich ans Werk, freilich nicht, ohne sich zuvor aus einer Flasche vom Beffern gestärkt zu haben. Einige Stände von ihm entfernt, hatte der Lehrer ebenfalls angefangen, mit hundert Schüffen um den "Weisterschützen" zu werben Er hatte sich eine Flasche Wasser angeschafft, um ja nicht in Wallung zu geraten, in übermäßigem Gifer seine Schüffe zu schnell abzugeben oder infolge heftigen Herzschlags beim Abdrücken den Schuß zu verziehen. Es galt, wie er am Morgen in seiner Rede versichert hatte, die Ehre der Waffe zu verteidigen; aber zu-gleich hatte er sich noch ein anderes Ziel eingestellt. Mariannelis Benehmen hatte ihm mehrmals bewiesen, daß er in ihrer Seele zuvorderst stand. Wenn nun der Leuenhans als Sieger aus dem Wettkampf hervorging, so war ihm nach altem Brauch und an diesem Tage wiederholter Abmachung das Vorrecht gesichert, fich als Erster für den Abend, der dem Tanz und der Geselligfeit gewidmet sein sollte, eine Jungfrau als Gefährtin zu wählen, welche er nach der Seimfahrt auch nach Hause begleiten durfte. Der Leuenhans konnte, wenn er sich Muhe gab, fehr zutunlich sein, und Mariannelis Herz war auch nicht aus Hagenbuchholz geschnitt. Wein und Tanz kannie er schon längst als gefährliche Kuppler. Am Ende wäre doch möglich, daß ihr dann in der Erregung ein vorschnelles oder ein bindendes Wortentschlüpfte, wenn ihr der Leuenhans schilderte, wie sie's schön und ungeforgt bei ihm haben würde, wie ein Schäflein auf der grünen Weide.

Während des Zielens war ihm der unselige Gesdanke an eine solche Möglichkeit gekommen. Er fühlte, wie ihm eine Blutwelle zu Kopf stieg. Er tat einen tiesen Atemzug, der zeigte, wie lange er den Atem angehalten hatte, sette ab, sicherte sein Gewehr, erhob sich und trank ein Glas Wasser, um sich zu beruhigen. Als sich die Welle wieder gelegt hatte und sein Herz wieder ruhig schlug, sette er das Schießen sort. Beinahe Schuß um Schuß holte er eine Nummer. Er sah, wenn er sich umblicke, wie mehr und mehr Whtelliker vom Stand des Leuenhans zu ihm herüberkamen, merkte, wie auch Fremde sich hinter seinem Rücken ansammelten, und hörte manches leise und laute Lob. "Flott. Verdammt gut. Bravo!.. Ausgezeichnet!... Heidenmäßig sicher... Vorzügslich!" Ein Aussichtabender ersuchte die Zuschauer einmal, nicht zu lärmen, sondern den Mann unge-

stört schießen zu lassen.

Jent stand der Lehrer auf und ließ das Schießhest vom Schützenmeister kontrollieren. Der machte freudig verwunderte Augen. "Sechzig Schüsse, sechzig Treffer und darunter vierundfünfzig Nummern! Ich gratuliere Ihnen!" sagte er, und drückte dem Schützen die Hand. "Ein Lehrer sind Sie? Das freut mich um so mehr!... Das ist halt noch einer ohne Brille!" rief er im Tone des Lobes in die Menge hinein, die nun herankam, um Beinrich die Kand zu schützeln.

nun herankam, um Heinrich die Hand zu schütteln. Ein Kanonenschuß erdröhnte. Das Knattern der Gewehre hörte auf, die Scheiben fuhren blitzschnell in die Tiefe, und neben dem Scheibenskand tauchten vor dem grünen Abhang die Zeiger mit ihren feuer-

roten Blusen auf — eine ganze Kompagnie — schlugen flammende Purzelbäume und sprangen in übermütigen Sätzen auf die Straße hinaus, die fie zum Festplat und zum wohlbesetten Mittagstisch führte.

Der Schießstand entleerte sich; alles stürmte der Festhütte zu, wo das Reden und Schreien und Jubeln der Schützen und ihrer Freunde, das Tellerklirren, Pfropfenknallen und Gläferklingen in den rauschen= den Wogen einer fräftigen Militärmusik unterging. Den Leuenhans fah man am Tische lebhaft die Sände verwerfen und den Mund auftun, als ob er den Lärm der Festhütte niederschreien wollte, um seine Ber-sönlichkeit zur Geltung zu bringen. Die Wytelliker kehrten sich im ganzen nicht viel daran, sondern hieben eifrig auf ihre Teller ein und ließen den Wein nicht warm werden. Marianneli wurde von ihm mit zudringlicher Aufmerksamkeit bedient; zwischenhinein konnte er sich aber doch nicht enthalten, sein Schieß-heft hervorzunehmen und laut darauf hinzuweisen, daß er eine Reihe von zehn Rummern habe, was dem Heiri eben doch nicht gelungen sei. Er solle ihm nur kommen: am Nachmittag werde weiter geschoffen, und da werde es sich dann zeigen, wer der Meister sei. "Wenn ich nicht Erster werde, so soll mich der Teufel holen," rief er. "Ich garantiere euch, daß ich heut abend die erste zum Tanz hole." Einer entgegnete ihm: "Aber das kannst du halt doch nicht verputen, daß er vierundfünfzig und du nur fünfzig Nummern haft. Auch sind sie weder gefälscht noch gestohlen."

Wer weiß, was der Hagel Schulmeister angestellt hat!" entgegnete er. "Ich will aber nichts Schlechtes gesagt haben!" fügte er, den Nachdenkenden heraustehrend, aber im Tone der Verdächtigung hinzu, welche der Neid und die Eisersucht in ihm erweckt

Es war gut, daß Heinrich am Essen nicht teilnahm, sonst hätte es an der Festtafel garitige Händel abge-sett. Auch stimmte jetzt die Musik einen vaterlan-dischen Gesang an, auf den ein Redner, als er seine Rede wirkungslos im Meer des Lärms verfinken sah, glücklich hinübergelenkt hatte und der nun von der ganzen Festgemeinde aufgenommen wurde und allen Zwist und Hader durch seine Gewalt zum Schweigen brachte, wie die allmächtigen Klangwogen eines Gewitters das nichtige Geräusch der Erde erfäufen. Da= mit war das zechende Hüttenvolk in die richtige Stimmung gebracht, um ein kleines Festdrama, das in der Zeit des Großen Sterbens spielte, in sich auf-zunehmen. Am Schlusse desselben trat die allegorische Gestalt des Todes als Ritter, mit einer todbringenden Keuerbüchse versehen, unter eidgenössische Schübenbrüder, die sich bei einem Fest wegen Glaubenssachen in die Haare geraten waren, und räumte als großer Gleichmacher unter ihnen auf.

Inzwischen lag Heinrich, der Lehrer, neben dem Scheibenstand im Schatten des Hügelwaldes. Er hatte, um nicht an der Schützentafel sich beteiligen und dem Wein zusprechen zu muffen, vorgeschützt, von einem ehemaligen Schulkameraden zum Effen eingeladen worden zu sein. Auch wußte er, daß seine Unwesenheit den Leuenhans reizte, und soviel an ihm lag, wollte er den Wytellikern die Festfahrt nicht verderben. Hier verzehrte er nun in stiller Vergnüglich= keit, was ihm seine Mutter zum Effen mitgegeben hatte, indem er sich auf das weiche Moos hinstreckte.

Ein wohliger Rausch, halb Genugtuung über das Erreichte, halb Zuversicht in den zu erkämpsenden Sieg, durchquoll ihm Leib und Seele. Noch nie hatte ibm die Wurst so gemundet, war er bei so einfachem Mahl fo findlich selig gewesen. Als der Mittagswind die Wipfel über ihm bewegte und zu flüstern anhob, war's ihm, er lebe als ein Frommer in einer Einsiedelei, um mit dem Schicksal seines Baterlandes Zwiesprache zu halten. Etwas Großes fühlte er in sich werden. Alles fürs Vaterland und nichts von ihm! schwur er sich im stillen zu. Mit den einfachsten Witteln, aufrichtig und redlich, wollte er heute und immerdar seine Siege erringen, ohne Geiz nach Ruhm und Gewinn. Eine unnennbare Hingebung an die Heimat, der er mehr als bisher dienen wollte, erfüllte ihn. Farbenglühende, herrliche Zukunftsbilder zogen an seinem Auge vorüber, die er jedoch mit dem Geifte nicht festzuhalten vermochte; und als nun gar zwi= schen den weißen Wolken aus dem blauen Himmel droben rote Fahnen mit dem weißen Kreuz hin und her und quer durcheinander zu winken begannen, verschleierte ihm ein Nebel den Blick und verwirrte

seine Phantasie völlig. Heinrich schlief ein. In der Festhütte war am Tisch der Wytelliker ein ganz ausbündiger Lärm. Der Leuenhans war ins Redefeuer gekommen, je mehr, je größer die Kolonne der leeren Flaschen wurde, die er als "Batteriechef", wie er sich nannte, in Reih' und Ordnung stellte. Seine 82 bis 90 Rummern habe er so sicher als etwas in der Tasche. Aber freilich: schmieren und salben helfe allenthalben, und für außergewöhnliche Leistungen brauche sogar ein Pferd mehr Hafer als sonft. Ja, er habe fogar mit eigenen Augen gesehen, wie ein Offizier einmal bei einem Wettrennen seinem Bferde Champagner zu saufen gegeben habe . . . "Champagner her!" rief er, an seine Erzählung folgerichtig anknüpfend, der Kellnerin zu, und dabei ließ er eine Handvoll Fünffrankentaler auf dem Tisch auf-

schmettern.

"Aber mit dem Champagner," schrie ein anderer Dragoner von einem benachbarten Tisch in des Leuenhans Gebelfer hinein, "ist's doch nicht weit her! Ich hab's auch gesehen, das da! Aber das Pferd, das nach dem Wein einen ungestümen Anlauf hatte,

klappte beim dritten Rundgang zusammen."
"Eineweg!" rief der Leuenhans, "Champagner her!... Ohne Wein krieg' ich das Stichfieber. Und heut will ich Meisterschütz werden, hau' es oder stech' es! . . . He, Marianneli, trint' eins! Wenn's mir die Schuffe verzieht, bift du schuld; denn du denkst immer auf eine andere Seite hinaus. Aber, am End', wenn's nicht auf dem Weg, so geht's auf einem andern. Sollt's ganz schief gehen, so wüßte ich noch ein unsehlbares Mittel... so unfehlbar, als dir die Tugends rose winkt... Hahaha!... Was siehst du mich so mit großen Augen an?... Auf den Kopf gefallen bin ich nicht, ich nicht."... So eiserte er weiter und fonnte sich nicht genug tun.

Eine Kanone donnerte. Man erhob sich von der Tasel. Schützenschwärme brachen aus der Festhütte hervor und bewegten sich langsam dem Schießstand zu. Der Leuenhans kam mit glutrotem Kopf und prahlte zu seiner Gesolgschaft: "Eingeheizt ist! Jetzt wollen wir den "Weister" beim Sauchr holen!" Raum aber hatte er mit Schießen begonnen und dreimal in drei Schüssen das Schwarze gefehlt, so hielt er inne und entschuldigte sich, das heftige Sonnen-licht blende ihn; er müsse ein halbes Stündchen warten, bis er im Schatten schießen könne. Dann schlenderte er den Stand auf und ab, als wenn er fich einen günstigen Plat zum Schießen auswählen wollte. Plöglich aber verschwand er, als er fah, daß ihn niemand bemerkte. Dafür sorgte den Whtellikern der berankommende Lehrer für ein vergnügliches Schauspiel. Ohne viel Wesens zu machen, bezog er seinen gewohnten Stand, der gerade frei mar, kniete ge-mächlich nieder und klemmte den Kolben seines Gewehres zwischen Urm und Schulter, daß er festsaß wie in einem Schraubstod; dann begann ein ruhiges Zielen. Jest schoß er und hatte eine Nummer. Das war ein guter Anfang. Wieder zielte er langfam, fette ab, atmete auf, zielte nochmals und schoß -Nummer. So mehrmals nacheinander. Die Jungfrauen begannen verwundert miteinander zu kichern. Mariannelikonnte sich vor Freude nicht mehr halten. Sie schlang einen Arm um den Nacken ihrer Freundin und flüsterte ihr ins Ohr: "Am Ende wird er doch der erste, was meinst?"

"Wärft du froh darüber?" fragte die andere. Ich glaube, ja!" erhielt sie leise zur Antwort. Als der Leuenhans wieder erschien, war er bleich und verstört und schritt aufgeregt vor seinem Stand hin und her, wie ein verduttes Huhn, das eben ein ungeschaltes Ei gelegt hat. "Was haft denn?" fragte ihn ein Kamerad, "fehlt dir eines?"

"Nicht ganz geheuer ist's mir freilich!" erhielt er

zur Antwort.

"So schieß doch nicht und wart' zu; so triffit ja nichts!" Da fuhr ihn der Leuenhans mit ganz übertriebener Leidenschaftlichkeit an: "Was sagst du, langbeiniger Heustüffel? Du wirst mir nicht helfen müssen. Sted' einmal dein Gesicht da hinein und leck's ab, wenn du kannst!" Er hielt dem Angedonnerten sein Schießheft hin und rief: "In 27 Schüssen 25 Nummern? Du wirst mich lehren missen, du Kamel du!"

Da kniete der Leuenhans hin und schoß noch 6

Nummern in 10 Schüssen heraus. Inzwischen hatte der Lehrer seine übrigbleibenden 40 Schüsse abgegeben. "100 Schüsse, 100 Treffer, 80 Nummern!" rief der kontrollierende Schützenmeister. Die Wytelliker eilten auf den Lehrer zu, und da fie mittlerweile das Bravorufen gelernt hatten, so überschütteten sie ihn mit Belfallsgeschrei. Heinrich ließ es ruhig über sich ergehen und schritt dem Ausgang zu. Da stürmte der Leuenhans hinterher und jubelte

gezwungen: "82! He, wer ist jett der Meisterschütz?! ... Jest geh' ich noch an die Glücksscheiben!" Darüber geriet die Schar der Witelliker ins Stocken, und man beschloß, das Glück des Leuen-

hans abzuwarten.

Da machte sich Marianneli in ängstlichem Eifer an den Lehrer heran und sagte: "Seinrich, ich glaube, der Leuenhans hat sich überzählt. Er hat ja nur 13 Schüsse abgegeben heut nachmittag. Wie kann er denn damit 82 Rummern gewinnen?"

"Ich denke," entgegnete der Lehrer lächelnd, "du wirft ihm wohl nicht alle Schüffe nachgezählt haben! Sei nur ruhig!" Nun aber kam einer der Standmeister auf Marianneli zu und fragte sie, wer der Leuenhans sei. Der Fähnrich gab an ihrer Stelle Muskunft; aber als man den Schützen suchen ging, jand man ihn nirgends.

Die Wytelliker begaben sich etwas beunruhigt in den Roten Turm zurück, wo sie ihr Gefährt einge= stellt hatten und den Nachmittag und Abend bei ge= selligem Tanz verbringen wollten. Auch der Leuen= hans fand sich ein, ließ wader auftischen und machte Gebrauch von seinem Rechte, als erster Meisterschüt der Wytelliker seine Tanz= und Wagengefährtin aus

dem Kranz der Jungfrauen zu wählen. Marianneli fügte sich in ihr Los; allein die Freude schien ihr vergällt worden zu sein. Teilnahmslos saß sie neben dem Leuenhans und schaute wehmütig wie ein verkauftes Hündlein, das der fremde Meister eben an die Schnur genommen, zu seinem früheren, ge-liebten Meister, zu Heinrich hinüber. Eben brach der Meisterschütz mit seiner unwilligen Gefährtin zum ersten Tanz auf, da erschien ein Polizeisoldat auf der Schwelle der Saaltüre und rief: "Ich wünsche Hans Behringer, Dragonerwachtmeister von Wytellikon, auf einen Augenblick zu sprechen!"

"Hier bin ich," erwiderte der Leuenhans fed. "Was

wollt Ihr?"

"Ihr Schießheft soll nochmals kontrolliert werden. Es muß etwas unrichtig eingetragen worden sein!"
"Mein Schießheft geb' ich nicht heraus!" sagte der Leuenbans aufgeregt. "Ich habe noch nicht fertig geschossen!"

"Dann kommen Sie, bitte, mit mir und weisen Sie es beim Kontrollbureau selber vor!"

"Wenn's sein muß, das will ich schon!" Sonderbarerweise benahm sich nun der Leuenhans ungewohnt freundlich und bat Marianneli, die an seinem Arm zitterte, um Entschuldigung, daß er sie für einige Augenblicke allein lassen müsse. Er werde bald wieder da sein, und vielleicht würden fie einander

doch noch verstehen lernen.

Für sie war seine Entsernung eine Erlösung, und unter den Augen Heinrichs begann ihre Freude rasch wieder aufzuleben, wie ein vom kalten Regen zer-zaustes Rosenbäumchen im warmen Sonnenschein. beiden waren einander noch nie so lange ungestört selbst überlassen gewesen. Auch wenn sie gelegentlich getrennt wurden, indem ein anderer Wytelliker des Gemeindeammanns Tochter, um ihr die Ehre anzutun, sum Tanze lud, gehörten sie einander an: die freundlichen Blicke, die sie sich über die Schultern ihrer Partner zuwarfen, woben zwischen ihnen unsichtbare Bänder der Innigkeit, zarter und feiner als Seide und Luft.

"Der Leuenhans ist doch ein rauher, leidenschaftlicher Gefell," geftand fie ihm während eines Rund= ganges, als die Mechanik des Musikkastens neu aufgezogen wurde und sie auf des Leuenhans lange Abwesenheit zu sprechen kam. "Es hat mir heute mehrmals weh getan, wie er mit dir umgegangen ist,

Da stand er still und fragte sie erfreut: "Gekränkt hat es dich, wirklich?" Und sie errötete tief; als sie es merkte, zog sie ihn sanft am Arme mit sich vorwärts. "Weißt du, Marianneli, das ist mir ein liebes Wort;

ich möchte es zu einem ewigen Andenken ma= chen und es in Gold fassen. Jetzt geh' ich noch einmal schießen und bringe dir etwas; darf ich?" sagte er lieb und bescheiden.

"Du willst mir etwas schenken? ... ein kleines Andenken an diesen Tag?... Du bift gut! Aber es soll nicht viel sein, hörst du?"

Da verließ er die Ge= fellschaft, nahm fein Gewehr und ging.

Marianneli fühlte fich erleichtert, als hätte sie einen Bertrauten ge-wonnen, dem sie ein langverhaltenes Ge-

heimnis mitteilen durfte. Freier und unge= hemmter als je verkehrte sie mit ihren Tanzge-fährten. Mit einem Schlage war sie ihrer selbst sicher geworden und atmete auf wie ein Bergsteiger, der nach langwieriger Ueberwindung von hügeln und Schluchten und Vorbergen endlich den leuchtenden Hochgipfel erblickt, den sich fein Tatendurst als Ziel ge=

stedt hat. Ihr aufgeräumtes Wesen und ihre fröhliche Hingebung ersparten ihr denn auch manche Nederei, welche ihr die seltsame Entsernung ihrer zwei Bewerber sonst hätte zuziehen müssen. Als Heinrich in der Dämmerung wiederkehrte, be-

stürmte man ihn von allen Seiten, ob er den Leuen=

hans nirgends gesehen habe. Verdrießlich, sast schmerzlich antwortete er: "Laßt mich gehen!" Wean fragte ihn, was es denn gegeben habe; ob der Leuenhans etwa neuerdings einen Span mit ihm gehabt habe. Da brach er in Bitternis aus: "Es ist eine Schande!"...

"Was denn? Was denn? So rede doch!" riefen

seine Rameraden.

"Ja, es nützt nichts, es zu verschweigen. Morgen

kommt's doch an den Tag. In der Zeitung!... Der Leuenhans hat das Schießheft gefülscht. Hat selber fünfundzwanzig Nummern eingetragen . . . Ich hab' mich geschämt wie ein hund, als es mir auf bem Kontrollbureau erzählt wurde . . . Ich wies mein Schießheft vor. Der Beamte las meinen Namen. meine Herkunft und bemerkte: "Ihr habt da einen saubern Schützen mitgebracht, ihr Wytelliker!" Dann überreichte er mir den Meisterschützenkranz und die

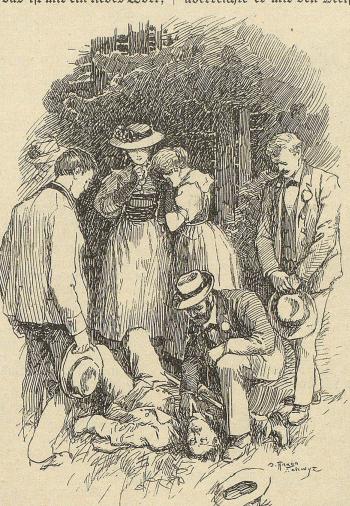
Gabe, die ich eben noch herausgeschossen hatte. und jagte: Gruppe wird übrigens unter den ersten sein. Ihr habt dem neuen Wewehre und euch felber Ehregemacht; aber was euer Dragoner da ge= leistet hat, ist mindersichön." Und er erzählte mir die schnöde Ge= ichichte. Sein Schießheft habe der Leuenhans unterwegs dem Polizei= foldaten abgegeben, habe sich felber aus dem Staube gemacht.

Jett huben sie weidlich auf den Leuenhans zu schimpfen an, bis der Behrerihnen zurief: "Er hat uns den Ehrentag vergällt. Aber laßt jett von dem armen Teufel ab. Der Ehrgeiz und wer weiß was für Lei= denschaften sind ihm halt über den Kopf hinausgewachsen und haben ihm die Sinne verwirrt. Einmal

mußte so etwas kom= men. Ihr kennt den Sit= topf, dem es von jeher nicht sowohl an Versitand als vielmehr an der Vernunft gefehlt

hat, die sich mit Entschiedenheit an lebende Grund= fätze hält und dadurch den Leidenschaften Harmonie zu verleiben vermag. Er hat seiner Lebtag nie daran gedacht, sich selbst zu erziehen. Wer weiß, was er noch anstellt?.. Entschuldigt mich, wenn ich da meinem Herzen in etwas zu herber Weise Luft verschaffe: Die unselige Geschichte hat mir die Freude am Fest ge= nommen und die Galle zum leberfließen gebracht!"

Die Wytelliker waren aber nicht leicht zu beschwich-tigen. Sie beschloffen, dem Festort den Rücken zu kehren, brachen die Tanzunterhaltung ab, ließen sich now ein paar Flaschen Wein auftragen, um den Aerger unwirksam zu machen, den sie soeben so unliebsam zu schlucken bekommen hatten. Die Fahne wurde aus der Fahnenburg abgeholt, ins schwarze Lederfutteral



eingehüllt und unter einer der Bänke im Leiterwagen verborgen gehalten, als man zum Städtchen hinaus= fuhr, während sie beim Einzug lustig und siegverheißend über den Köpfen der Wytelliker Schützen im

Morgenlichte geflattert hatte.

Das aufgebrachte Schimpfen und Wettern hörte erst auf, als der Festwagen in den Wald einfuhr und die Männer und Frauen, Burschen und Jungfrauen Hüft' an Hüfte, Herz an Herze in zutunlicher Liebe erwarmten. Wehmütige Vollsmelobien, die in ihnen Empfindungen auslösten, welche in vollem Gegensatz zur frohen Gegenwart standen, aber auf schmerzsliche Möglichkeiten in der Zukunft hinzeigten, brachten die widerwärtigen Eindrücke vom Tage zum Schmelzen, so daß die Stimmen harmonisch zus sammenklangen, weich und duftig genug, um sich mit dem herniederrieselnden Glanz des Mondes zu vermählen.

"Und wenn i einisch gstorbe bi, Und 's Blüemli au verblücht, So tüet mir doch mys Blüemeli Zue mir ufs Grab, das bitte=n=i. O Blüemli my, I möcht gern bi dir si!"

Selig klang das innige Volkslied aus und wurde von dem Schweigen des Waides aufgefangen. Auf dem knarrenden Wege legte sich stille Arm um Hals, lehnte sich vertraulich Haupt an Haupt, kein Mund brachte einen Laut hervor, nur in den pochenden Serzen sprach die Liebe. Da holte Heinrich seinen Lorbeertranz unter der Bank hervor, setzte in seiner Nachbarin aufs schimmernde Haar und flüsterte ihr ins Dhr: "Der Schützenkönigin!... Sie hat mich mitten ins Herz getroffen!" Sie drückte ihm die Hand, die er schon längst in die ihrige gelegt hatte. Nach einiger Zeit aber erhob sie sich, nahm den Kranz, legte ihn Heinrich um und sagte: "Es steht dir doch besser an als mir, denn du bist ein doppelter Meistersschüt!"
Wie sie sie sich aber wieder setzen wollte — es war eben

bei der großen Fichte am Waldausgang, die Lichter von Whtellikon stachen golden durch den weißen Mondduft — fuhr sie mit dem Schreckenschrei: "Fesses Marie!" zusammen. "Was ist dir, Marianneli?" fragte, sie Heinrich

ängstlich.

"Dort, dort! am Straßenbord!... Seht nur!"

Der Wagen hielt an. Einige stiegen aus und sahen nach. Eine dunkle Geftalt lag im Graben.

Ein glänzender Streifen, wie von Metall, lief schief über sie hin. Als Heinrich hinzukam, hatte man sie erkannt: Der Leuenhaus lag erschoffen, der Länge nach ausgestreckt, da, mitten ins Serz getroffen. Noch hielt er den Gewehrlauf in der erstarrten Hand und den rechten Fuß in der Schlinge einer Schnur, die am Abzugsbügel befestigt war. Alle standen zuerst, vom Schrecken halb gelähmt, um die Leiche herum: man betastete sie und suchte nach dem Leben. Um-sonst. Dann brachen die Frauen in Schluchzen aus, eine nach der andern. Zuerst sand Marianneli wieder das Wort und sagte leise: "So ist er jest doch noch ein Meisterschütz geworden!"
"Ja" meinte einer der Männer, "sicherer als der Tod trifft keiner."

Und nun war es, als stände der Tod leibhaftig vor ihnen, den mondbeglänzten Silberschein auf dem bleichen Anochenhaupt mit den tiefdunklen Augen, die schwarzen ehernen Schienen und Ringe um Brust und Glieder, und in der erzgeballten Faust gesenkt die friedenbringende Kugelbüchse. Und keiner sprach angesichts seiner grausigen Majestät mehr ein Wort. Lautlos hob man den Leichnam in den Wagen und führte ihn heimwärts. Es war Mitternacht, als sie an= kamen. Dhne viel Geräusch wurde der Tote vom Wa-gen gehoben und in der Gaststube seines Vaterhauses aufgebahrt. "Sans, mein Hans," jammerte die Mut-ter, "so haft du aus der Welt gehen müssen!.... Aber gelt, es hat dich doch heimgezogen, du armer Hans!"

Schweigsam geleitete Heinrich seine Geliebte nach Sause. Auf der Türschwelle nahm er Abschied von ihr mit den ersten süßen Küssen, die ihm das Leben erlaubt hatte. Dann zog er ein Uehrchen aus der Tasche und sprach: "Das hab' ich für dich noch

herausgeschossen." Ein Flämmchen Goldlicht lobte vor Maxianneli auf. — "Nimm es zum Andenken an die schöne Besgebenheit an dem unheimlichen Tage," suhr er sort, "zieh es fleißig auf, und wenn du das Uehrchen pochen hörst, nicht wahr, dann denkst du in Liebe an mich?"

Sie nahm das Geschenk und drückte es an ihr Serz. Dann löste sie sich sachte unter Tränen des Glücks aus seiner Umarmung und sprach: "Alle Tag' und alle Stund'!"

405707 Jum Jahrhundert=Jubiläum des Appenzellischen Landgesanges.

Von Professor Karl hef, Bafel.

In Speicher und auf Bögelinsegg wurde im Jahre 1825 das erste große Sängersest geseiert, es war in seiner Art das erste überhaupt in der ganzen Welt. Da sprach Melchior Sirzel, der spätere Bürgermeist. von Zürich, die prophetischen Worte: "Wie einst die Freiheit von den Bergen in die Täler hinabstieg, so wird auch der Bolksgesang von den Bergen über die Täler sich verbreiten." Diese schöne Voraussage hat sich ersüllt, der Anstoß zum heute in üppiger Blüte prangenden volkstümlichen Sängerwesen ging vom

Alpenzellerland aus, seine glänzendste Aleußerung, die Institution der eidgenössischen Sängerseste, hat ihren ersten Keim in den Vereinigungen der appen= zellischen Sänger.

Der Appenzellische Sängerverein oder wie er von alters her heißt, das Appenzellische Landgesang war der Anfang und die erste Triebkraft. Wie er entstanden fagt sein Geschichtsschreiber, Landschreiber Fäßler in Trogen (in der Festschrift auf das fünfzigjährige Jubiläum) schön mit folgenden Worten: "Der Gedanke,